

Ich könnte schweigen

SIGUNE SCHNABEL



Am vorletzten Tag im Juni
stolpert die Zeit und bleibt stehen.
Sie wagt nicht mehr, den Fuß zu heben.
An der Kreuzung zum Haus wartet sie,
ruft nach mir.

Ich aber bin noch nicht geboren,
höre nur leise
einen Namen.

Noch trage ich die Elemente
auf der Haut, bin sprachlos
und mit Feuerworten wund
gedacht, die Nacht sieht mich
noch nicht.

Bald sollen Silben aus mir wachsen,
werde ich schweigen
oder schreien
wie ein Kind.

Aus dem Vergessen

SIGUNE SCHNABEL



Hängst du noch an seidenen
Bäumen, ich suche die Milchstraße,
aber sie ist trockengelegt.
Große Wagen fahren darauf,
beladen mit Steinen
für meine Geburt.

Hart soll ich fallen.
Aber reden wir nicht von Landschaft,
von Resten der Erde
in meinem Bauch.

Weit reicht der Körper.
Eines Tages pochen die Adern.
Ich warte darauf.

Beim ersten Mal fühlt sich die Sprache anders an

SIGUNE SCHNABEL



Meine Stimme dreht Worte im Mund.
Sie spielen mit mir
Katz und Maus.
Manchen bin ich nicht gewachsen,
aber sie schmecken
schon süß.

Der Boden im Wohnzimmer gibt nach,
wenn ich ihn frage,
ob er mich einlässt
in gesperrte Gebiete.
Einst wuchs ihm Fell.

Mutter ist nie einverstanden,
dass ich dort spiele.

Vom Hörensagen

SIGUNE SCHNABEL



An der Schmerzgrenze liegt ein Fluss
aus Sprache.

Manchmal höre ich ihn in der Ferne rauschen,
aber ich gehe nie hin.

Mutter sagt, dort sei es gefährlich
für die Ameisen und Käfer,
wenn mein großer Körper sich nähert.

Ich will freundlich sein
und schön,
dass ich ihr gefalle
mit meinem großen Körper.
Wie sonst kann ich der Einsamkeit entkommen.

Spracherwerb

SIGUNE SCHNABEL



Ich habe ausgetrunken,
kann dir keine Sprache mehr geben.
Sie vernebelt ohnehin den Kopf.

Den Wortstrom taute ich auf
und traute mich
zu singen. Nacht staute sich
vor meiner Stirn, der Klang
war heller als sie.

Ich lief
vor mir fort
und balancierte auf dem Sinn,
ein Kind, das alles zweimal macht
und stets verkehrt.

Wer bin ich,
ausgesöhnt mit einem Gift.
Noch einmal tunke ich den Stift
ins Zauberwort.
Ich kann nicht reden
und nicht schweigen.

Im Julmond blühen Geschichten

SIGUNE SCHNABEL



Meine Augen sind aus Nacht.
Wenn ich mit der Dunkelheit spiele,
werden wir eins.

Ich bin ein Kind.
An einem Thomastag werfe ich mit Schnee.
Er fällt auf wilde Geschichten.

Auf einem Baum sitze ich
und sehe, wie Mutter
die Stimme ausgeht.

Meistens ist die Sprache blau.
Wenn sie versickert,
wächst aus ihr ein Wald.
Später gehe ich darin spazieren.

Versickerte Sätze
sind gefährlich,
habe ich gehört.

Im Takt mit der Erde

SIGUNE SCHNABEL



Das Wiesenschaumkraut ist auseinandergefallen
in Wiese, Schaum und Kraut,
so wie alles eines Tages in seine Bestandteile zerbricht,

auch ich.

Und ich putze die Schuhe vor dem Haus,
setze Tomatenpflanzen in die Erde
aus Angst vor dem Mangel.

Was niemand ahnt, ist:
Mein linker Fuß ist ein ungebetener Gast,
meine Sprache die Mutter, die mich gebar.
In den Zahnwurzeln
haftet ein Boden ohne Grund.

Ich habe vergessen, dass ich schlafe.

Ich habe eine Schneehaut bekommen

SIGUNE SCHNABEL



Ich weiß noch, wie sie zum ersten Mal überfror
und mich die Erde widerwillig trug.
Ich ging auf ihr spazieren.
Frostblumen blühten grau.

Als ich die Felder erreichte,
knackte die Stille
vor Kälte. Ich legte ihr die Hand
auf den Rücken,
aber sie schob mich fort.

Ob sie alleine weiterzieht,
fragte ich sie.
Ihr Körper nickte.
Ihr Gesicht war weiß.

Die Nacht leuchtet mich aus

SIGUNE SCHNABEL



Bin ich
ein Rätsel, ein Stück
Gedächtnis an der Landungsbrücke
meines Sprachstroms,
bogenförmig gespannt?

Die Worte schwimmen davon,
treiben an Land.
Dort verbrannten die Zweige
meines Stammbaums.

Bin ich
ein Wort, ein Rückgrat
oder nur Hall?
Ich habe vergessen,
ob ich schlafe.

Weg gegen das Verstummen

SIGUNE SCHNABEL



Zieh los in die Schlucht
aus Sprache, suche
den Wortbruch, an den Felswänden
hängt der Ton.

Die Stimmen sind dort zu Hause.
Sie sind scheu,
wenn du kommst, verstecken sie sich.

Der Himmel wird schweigen,
die Bäume den Atem anhalten.
Setz dich und sprich.